

Bei Jürgen Blaas (links) und in über 40 anderen Geschäften können Kunden ab sofort mit dem „DreyEcker“ bezahlen. Heinz Rellermeier (rechts) vom „DreyEcker“-Verein macht es vor.



Die kleinen Brüder des Euro

Wie Zweitwährungen Betriebe vor Ort stärken sollen

Fünf Jahre nach dem Start des Euro drucken immer mehr Regionen eine eigene Zweitwährung. Davon sollen örtliche Betriebe profitieren. Über 20 Initiativen gibt es in Deutschland. In der Praxis muss sich die Idee beweisen.

Von Christian Selbherr

Gerade hat wieder ein alteingesessener Laden in Schopfheim aufgegeben. Haushaltswaren kauft niemand mehr beim kleinen Händler um die Ecke, son-

dern im Discounter, im Billigmarkt auf der grünen Wiese oder gleich im Internet. Doch immer mehr örtliche Gewerbetreibende wollen sich das nicht länger bieten lassen. „Wir haben jahrelang zugesehen, wie Geschäft für Geschäft das Handtuch wirft“, betont Jürgen Blaas, Inhaber des Naturkostgeschäfts „Grünkern“ am Bahnhofplatz von Schopfheim. Er sieht nicht ein, warum Produkte zum Niedrigpreis um die halbe Welt transportiert werden müssen, warum Firmen ihre Arbeitsplätze ins Ausland verlagern, und noch dazu etwas dort-

hin mitnehmen – ihr Geld. Deshalb hat sich Jürgen Blaas beim „DreyEcker“-Bündnis angemeldet.

Verhindern, dass das Kapital aus der Region abwandert

An seiner Kasse akzeptiert er weiterhin ganz normal den Euro. Aber ab sofort hat er darin auch ein Extrafach für den „DreyEcker“ eingerichtet, der seit Ende Januar als neue Regionalwährung für das Wiesental dient. „Wir wollen damit einen regionalen Wirtschaftskreislauf in Gang setzen,

der die Geschäfte vor Ort unterstützt“, erläutert Heinz Rellermeier, der Vorsitzende des eingetragenen Vereins, der das Projekt in Zusammenarbeit mit der Waldorfschule betreut.

Dabei ist die Lage in Südbaden zum Glück alles andere als trostlos. Das Stadtzentrum von Schopfheim lebt noch, es gibt Arbeitsplätze und einen engagierten Gewerbeverein, der ebenfalls den lokalen Einkauf ankurbeln will. Der „DreyEcker“ geht nur einen kleinen Schritt weiter. Wer mit dabei sein möchte, wechselt Euro im Verhältnis 1:1 in „Drey-

Kontakte zu Initiativen im Erzbistum Freiburg

Hier gibt es schon Regiogeld:

- „DreyEcker“ für das Wiesental: Heinz Rellermeier, Tel.: (0 76 22) 6 67 78 28, E-Mail: kako.rellermeier@web.de Internet: www.dreyecker.de
- „Carlo“ in Karlsruhe: Verena Zwölfer, Tel.: (01 60) 6 29 55 49, Internet: www.carlo-regional.de
- „Nahgold“ für Pforzheim, Bad Liebenzell, Calw: Doro-

thea Kroschel, Tel.: (0 70 52) 93 57 35, E-Mail: kroschel@nahgold.de Internet: www.nahgold.de

Regiogeld in Vorbereitung:

- „Markgräfler“ in Heitersheim: Rudi Eichenlaub, Tel.: (07 61) 2 85 30 70, E-Mail: annerudi@gmx.net Internet: www.markgraefler-regional.de
- „Freitaler“ in Freiburg: Johannes Weiermann, Tel.: (07 61)



3 93 49, Internet: www.freitaler.org

- „Ortenauer“ in Offenburg: Richard Krauch, Tel.: (07 81) 3 66 10, E-Mail: richardkrauch@web.de

■ „Hecker“ (Foto links) im Kraichgau: Mario Zorn, Tel.: (0 72 61) 1 77 68, E-Mail: mario.zorn@freenet.de Internet: www.aktiv-fuersinsheim.de

- Villingen-Schwenningen: Gerhard Weber, E-Mail: gerhardweber2702@web.de
- „Regio“ für Überlingen: Willy Ebner, E-Mail: regioueberlingen@freenet.de

Ecker“ um – nur soviel, wie man voraussichtlich in der nächsten Zeit ausgeben will. Heinz Rellermeier unterstreicht: „Ich kann mein Geld damit ganz bewusst steuern“ – nicht nur einmal, sondern mehrfach.

Denn wer bei Jürgen Blaas Lebensmittel mit „DreyEckern“ bezahlt, gibt ihm damit den Auftrag, auch selbst wieder in genau den Läden einzukaufen, die den „DreyEcker“ annehmen. Blaas wird also seine Produkte beim örtlichen Biobauern beziehen. Oder er zahlt seinen Angestellten einen Teil ihres Gehalts in „DreyEckern“ aus, die dann ihrerseits wieder den Kreislauf bedienen.

Nur eines kann er nicht: das Geld auf seinem Konto einzahlen und es, wie man oft sagt „dort für sich arbeiten lassen“. Regiogelder bringen nämlich keine Zinsen, denn der „Taler“ soll ja „wandern“, damit er nicht nur einem, sondern möglichst vielen nützt. Eine eingebaute „Umlaufsicherung“ sorgt dafür: in jedem Quartal muss gegen eine geringe Gebühr eine neue Wertmarke aufgeklebt werden, sonst gilt der Schein nicht mehr – das ist ein Ansporn, ihn vor Quartalsende auszugeben.

„Trotzdem gehe ich kein Risiko ein“, sagt Jürgen Blaas – genau wie seine Kunden kann er die „Zweitwährung“ jederzeit wieder zurücktauschen. Dann allerdings gegen einen Abschlag von fünf Prozent. Für 100 „DreyEcker“ gibt es nur noch 95 Euro. Vom Rest sind zwei Euro für den Druck neuer Scheine bestimmt, drei Euro werden für einen guten Zweck verwendet.

Was vielleicht anfangs in der Theorie ein wenig verwirrend klingt, hat sich in der Praxis schon einige Male bewährt, denn die Idee ist gar nicht so neu. „Zweitwährungen sind immer wieder aufgetaucht, vor allem in Zeiten, in denen es wirtschaftlich nicht so gut ging“, weiß Otmar Donnenberg, Wirtschaftsberater und ebenfalls beim „DreyEcker“ engagiert. Es gab sie in Europa zu Zeiten der großen Inflationen, außerdem in Japan,

Australien und Argentinien. Schon seit 1908 benutzen in Deutschland rund 20 000 Mitarbeiter und Bewohner der Bodelschwingh'schen Anstalten das „Bethel-Geld“. Die „WiR-Bank“ in Basel, 1934 als kleiner Tauschring gegründet, hat 60 000 Mitglieder und arbeitet mit einer bargeldlosen, regional gebundenen Währungseinheit, die pro Jahr dem Wert von vielen Millionen Schweizer Franken entspricht.

Erfolgreiches Vorbild: der „Chiemgauer“ aus Bayern

In der Region um das oberbayerische Prien am Chiemsee feiert der „Chiemgauer“ seit 2003 großen Erfolg. Was als Schülerprojekt in der Waldorfschule begann,

listet mittlerweile rund 580 beteiligte Betriebe auf. Von den Spenden aus Rücktausch und Umlaufsicherung profitieren die Ortsvereine – die Jugendfußballer genauso wie Musikanten, Schulen und Pfarrgemeinden. Allein im vergangenen Jahr konnten sie sich über einen Anteil an der Gesamtsumme von 16 800 Euro freuen. Das verleitet wiederum die Vereinsmitglieder dazu, in „Chiemgauer“-Geschäften einzukaufen und „Chiemgauer“-Handwerker zu beauftragen. Durchschnittlich 90 000 „Chiemgauer“ zirkulieren so in der Gegend.

Von solchen Zahlen sind die Wiesentaler freilich noch ein ganzes Stück entfernt. Sie wollen bewusst langsam beginnen „und dann daran weiterwachsen“, so Wirtschaftsfachmann Otmar Donnenberg. Im „Dreiland“ bilden 41 Betriebe und sieben Ver-

eine den Grundstock, vom Autohändler bis zum Architekten,

vom Fri-

seur

Stichwort: Regiogeld

Regionalwährungen wollen den Euro nicht ersetzen. Sie wirken „komplementär“, also als gleichwertiges „Zweitgeld“, das nur in einer bestimmten Region gilt. So soll ein lokaler Wirtschaftskreislauf entstehen. Regios sind als „Schwundgeld“ konzipiert, das heißt, alle paar Monate verliert es an Wert. Die Benutzer müssen es also möglichst schnell weitergeben. Es bringt auch keine Zinsen – ein Anreiz mehr, es nicht zu halten, sondern ins nächste Geschäft zu tragen.

in Schopfheim bis zum kleinen Programmkino in Lörrach. „Was wir noch brauchen, sind mehr Geschäfte des täglichen Bedarfs, wie Bäcker und Metzger zum Beispiel“, wünscht sich Silke Schaubhut, die sich in ihrer Schopfheimer Gesundheitspraxis auf die ersten „DreyEcker“ freut. Die Erfahrung zeigt: Je leichter Verbraucher das neue Geld wieder los-

Bitte blättern Sie um



Das „DreyEcker“-Sortiment mit seinen regionalen Motiven. Auf dem „Einser“ ist der Bahnhof von Schopfheim abgebildet. Seinen Namen hat das Geld vom Dreiländereck Frankreich, Schweiz und Deutschland, in dem das Wiesental liegt.

Fortsetzung von Seite 21

werden können, desto mehr Menschen beteiligen sich insgesamt am Projekt „Regiogeld“.

Worauf sie im Alltag achten sollten, können die Organisatoren zum Beispiel über den Verband „Regionetzwerk“ erfahren, in dem sich die meisten der deutschen Initiativen zusammengeschlossen haben. Tipps könnte auch Verena Zwölfer aus Karlsruhe geben, wo seit zwei Jahren der „Carlo“ heimisch geworden ist. Wenn die Realschullehrerin zu diesem kleinen Jubiläum zurückblickt, dann stellt sie durchaus selbstkritisch fest, wie viel Aufwand und ehrenamtliche Arbeit drinsteckt. Trotzdem seien „nur“ rund 50 Geschäfte mit von der Partie, und höchstens eine kleine Öffentlichkeit weiß überhaupt davon. Aber immerhin „4000 bis 5000 Euro halten wir jeden Monat im Kreislauf.“ Auch wenn der Strom des „Carlo“ keineswegs



Daniel Wolff und Verena Zwölfer mit den neuesten „Carlo“-Scheinen.

gleichmäßig verläuft. „Ich selbst bekomme fast gar keine ‚Carlos‘, andere schwimmen darin“, berichtet Daniel Wolff, der in der Karlsruher Oststadt einen Fahrradladen betreibt. „Vielleicht bewegen wir uns auch zu sehr innerhalb unserer Szene und müssten noch viel mehr Werbung nach außen machen.“

Nur schnell Scheine drucken allein genügt nicht

Das ändert nichts daran, dass die beiden vom Konzept nach wie vor überzeugt sind. „Von denen, die am Anfang eingestiegen sind, sind noch fast alle mit dabei“, sagt Verena Zwölfer, während sie die Wertmarken für den

Monat März auf die frischen, bunten Papierscheine klebt.

Auch andernorts gedeihen die selbst gedruckten Blüten: Stuttgart hat seit Herbst sein „Rössle“-Geld, der Raum Pforzheim / Bad Liebenzell / Calw das „Nahgold“. Schon bald wollen sich weitere „Geschwister des Euro“ dazu gesellen. Rund um Heitersheim war bis Ende 2006 der „Markgräfler“ im Angebot, momentan liegt das Projekt jedoch auf Eis. Der dortige Wirtschaftskreislauf hatte sich als zu klein erwiesen. Demnächst soll aber ein neuer Versuch gestartet werden. Womöglich in Kooperation mit dem „Freitaler“ in Freiburg, an dem eine Gruppe um den Religions- und Sozialkundler Johannes Weiermann schon seit einiger Zeit arbeitet. Losgehen soll es dort noch in diesem Frühjahr. „Als Motive haben wir die Zunftwappen von den Freiburger Münsterfenstern gewählt“, erzählt Weiermann. So wird die Verbindung zur Region schon auf

Interview mit Joachim Sikora

„Wozu dient eigentlich unser Geld?“

Joachim Sikora, pensionierter Leiter des Katholisch-Sozialen Instituts der Erzdiözese Köln, hält Regiogeld für eine Alternative zum herkömmlichen Geld.

Warum erscheinen Ihnen Regionalwährungen so reizvoll?

Sikora: Der zentrale Reiz liegt darin, einmal darüber nachzudenken: Welche gesellschaftliche Funktion besitzt eigentlich unser Geld? Entweder man hat es, oder man hat es nicht – doch über die Hintergründe macht man sich normalerweise keine Gedanken. Geld ist weltweit in einer so unglaublichen Menge vorhanden, aber wir brauchen nur ganze drei Prozent davon, um die normalen ökonomischen Prozesse ablaufen zu lassen, also um Kupfer aus Chile zu importieren oder Baumwolle aus Kamerun. Der Rest dient rein zu Spekulationszwecken auf den internationalen Finanzmärkten. Dem will Regiogeld einen Riegel vorschieben. Es gilt nur in der Region – Punkt. Noch sind die Regiogelder Test-

versionen. Richtig relevant werden sie erst, wenn sie Betrieben zinslose Kredite für neue Investitionen geben können.

Warum ist das Thema Zinsen so bedeutend, und was heißt das für uns als Christen?

Alle Weltreligionen, ob Christentum oder Islam, aber auch der jüdische Glaube, kennen Zinsverbote. Warum eigentlich? Weil sich eine ganze Menge Fragen ergeben, vor allem im Hinblick auf eine gerechte Verteilung. Die Wohlhabenden können es sich leisten, ihr Vermögen auf der Bank liegen zu lassen. Dort wächst es durch Zins und Zinseszins immer mehr, die Summe explodiert geradezu. Täglich findet eine solche schleichende Umverteilung von Arm nach Reich statt. Euro oder Dollars wandern immer dort hin, wo es am meisten Zinsen gibt, und sei es nach China oder Singapur. Das Regiogeld kennt dagegen keine Zinsen. Es bleibt immer im regionalen Umlauf. Sie merken, was da für ein Sprengstoff drinsteckt.



Joachim Sikora.

Ist das alles überhaupt erlaubt?

Es hängt natürlich davon ab, ob die ökonomischen Instanzen, also Bundesbank und Europäische Zentralbank, es zulassen. Bisher tun sie das. Interessant ist, dass Sie manches Regiogeld, wie den „Chiemgauer“ inzwischen schon von Plastikkarten abbuchen können. Damit hat die Zentralbank kein Problem. Das gibt es ja schon länger in Form von Gutscheine- oder Bonuskarten, mit denen Sie im Supermarkt oder an der Tankstelle Punkte sammeln, oder bei Flugreisen als „Miles and More“-Kunde Rabatte erhal-

ten. Im Endeffekt ist das auch nichts anderes als elektronisches Geld, das parallel zum Euro gilt.

Halten Sie das Thema auch im kirchlichen Raum für bedeutsam?

Es ist wichtig, auch über die kirchliche Schiene zu gehen, das versuchen wir zurzeit zum Beispiel bei uns im Rheinland. Oft stoßen wir zunächst auf ziemlich hohes Unverständnis, viele sagen: das bringt doch nichts. Man muss eben erst die wirtschaftlichen Zusammenhänge erkennen. Und das ist auch in Ordnung so, denn wir brauchen um Gottes Willen keine naive Begeisterung, nach dem Motto: „Wir wollen einfach mal was Gutes tun“. Ohne die nötige Bildungsarbeit funktioniert es nicht. Es wird ja schon an vielen Orten über ethische Geldanlage geredet. Das ist gut. Aber man muss noch weiter schauen. Wie gesagt: Geld ist wirklich eine fantastische Erfindung. Aber wozu dient es eigentlich? Das sind Dinge, die wir auch im kirchlichen Rahmen diskutieren müssen.

Interview: Christian Selbherr

Buchhinweise

- Margrit Kennedy, Bernard A. Lietaer: Regionalwährungen. Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand. Riemann-Verlag München 2004, 304 Seiten, 18 Euro.
- Joachim Sikora, Günter Hoffmann: Vision eines „Regionalen Aufbruchs“, Bad Honnef 2005, 214 Seiten, 10 Euro (plus Versand). Zu beziehen bei: Katholisches Soziales Institut, Tel.: (0 22 24) 9 55-0, E-Mail: info@ksi.de Internet: www.ksi.de

den Geldscheinen sichtbar. Beim „Regio im Kraichgau“ wird es ähnlich sein: der Bürgerverein Sinsheim hat als künftiger Herausgeber die ersten Entwürfe mit dem badischen „Hecker“ verziert.

„Nur schnell Scheine drucken reicht aber nicht!“, betont Richard Krauch vom Sozialforum Ortenau. „Man braucht auch sehr großen wirtschaftlichen und politischen Sachverstand.“ Sein „Ortenauer“ wird von den derzeit geplanten Regiogeldern als eines der letzten an den Start gehen, vermutlich erst im Jahr 2008. Aber das stört den Wirtschaftsingenieur nicht. Er will vorher möglichst alle Entscheidungsträger seiner Region mit ins Boot holen. Deshalb führt er Gespräche mit der Stadt Offenburg, und mit vielen Gruppierungen und Verbänden, unter anderem auch mit der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB): „Es liegt noch mehr drin in der Idee, als man bisher hat beweisen können. Dafür muss man sich mehr Zeit lassen und sich von Anfang an größer aufstellen.“ Immerhin hat er sogar schon den badischen Landesbischof Ulrich Fischer gewonnen. In einem

Grußwort schreibt dieser: „Regionalisierung ist ein notwendiges Gegengewicht zur Globalisierung“, und genau deshalb könne „der ‚Ortenauer‘ unter ökonomischen wie sozialen Gesichtspunkten zeichnerhaft einen wichtigen Beitrag zu einer gelingenden Regionalisierung leisten.“ Darauf vertraut auch das „DreyEcker“-Team. „Wir haben

etwas angestoßen, das kann man nicht mehr stoppen“, unterstreicht Heinz Rellermeier bei einer Tasse Kaffee im Laden von Jürgen Blaas. „Jeder Einzelne von uns beeinflusst die Wirtschaft, man muss weiterschauen als nur bis zur Schuhspitze.“ Wer weiß, vielleicht eröffnet in Schopfheim demnächst sogar wieder ein Geschäft für Haushaltswaren.



Zum Titelbild

Im südbadischen Wiesental ist jetzt eine zweite Währung im Umlauf. Für 30 Euro gibt es zum Beispiel genau 30 „DreyEcker“. Die beteiligten Betriebe, Vereine und Privatleute hoffen, dass dieses Regionalgeld mindestens genauso schnell von Hand zu Hand wandert wie der Euro.

Konradsblatt
Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg

Studien- und Begegnungsreise vom 17. bis 24. Mai 2007

BALTIKUM

Die ehemals unabhängigen baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland wurden 1945 der Sowjetunion einverleibt. Die Bevölkerung litt unter der politischen, kulturellen und religiösen Unterdrückung. Nach dem Zerfall der Sowjetunion im Jahre 1991 wurden die baltischen Staaten wieder unabhängig und gehören seit dem 1. Mai 2004 der Europäischen Union an.

Während Litauen überwiegend katholisch ist, ist die estnische Bevölkerung, sofern sie christlich ist, überwiegend lutherisch und orthodox. Lettland ist mehrheitlich evangelisch, hat aber auch katholische und orthodoxe Minderheiten.

Wer in Europa noch unberührte Natur und kulturelle Vielfalt dicht beieinander finden möchte, ist hier genau richtig. Die drei Staaten an der nordöstlichen Küste der Ostsee bieten eine touristische Vielfalt, die es zu entdecken gilt. Genießen Sie den Zauber von Vilnius, Riga und Tallinn. Alte Hansestäd-



Blick vom Domberg auf die Oleviste Kirche in Tallinn, Estland.

te im Siedlungsraum des deutschen Ritterordens, mittelalterliche Kirchen und Burgen, Kunstschätze in beispielhaft restaurierten Kaufmannshäusern – das alles ist auf dieser Reise zu entdecken.

Gespräche werden der Reisegruppe Einblick geben in die Lage der christlichen Kirchen sowie der deutschsprachigen Bevölkerung im Baltikum.

- ✓ Flug mit der Czech Airlines Frankfurt – (via Prag) Vilnius – Tallinn (via Prag) – Frankfurt
- ✓ Unterkunft in Doppelzimmern mit Dusche/WC in 4-Sterne-Hotels mit Frühstück
- ✓ 7 x Abendessen in Hotels oder in Restaurants
- ✓ deutschsprachige Reiseleitung
- ✓ Eintrittsgelder
- ✓ ab Frankfurt 1506,- €
- ✓ Einzelzimmerzuschlag 240,- €
- ✓ Organisation und Durchführung der Reise: Firma Blass Travel GmbH in Singen.

Informations-Coupon

Ich bin an der Teilnahme der Konradsblatt-Leserreise „Baltikum“ vom 17. 5.-24. 5. 2007 interessiert und bitte um unverbindliche Zusendung eines Prospektes.

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Telefon _____

PLZ und Wohnort _____

Bitte einsenden an:
Konradsblatt, Postfach 21 02 48, 76182 Karlsruhe